

Den Infektionen geht es an den Kragen

STANS Das Kantonsspital Nidwalden übernimmt eine Vorreiterrolle. Mit Roman Gaudenz als Leitendem Arzt verfügt das Haus über einen eigenen Infektiologen.

Behandlung entstandener Infekte werden so vermieden. Roman Gaudenz habe man bewusst angestellt, sagt Urs Baumberger, weil er den Zusatzfacharzt-Titel habe. «Als Leitender Arzt steht er nun auf der zweithöchsten Arzt-Kaderstufe nach dem Chefarzt. Mit seiner Beförderung erhält er auch die nötige hierarchische Kompetenz, um das The-

ma Infektiologie und Spitalhygiene innerhalb des Spitals weiter auszubauen.» Der 45-jährige Scuoler ist seit zwei Jahren am Kantonsspital Nidwalden. Er war unter anderem Oberarzt für Innere Medizin am Triemlispital in Zürich. Am Unispital Zürich hat er sich zum Facharzt für Infektiologie ausbilden lassen. Am Kantonsspital Nidwalden leitet er

ausserdem die Reise- und Tropenmedizin sowie die Impfberatung. Der Vorteil eines hauseigenen Infektiologen liegt vor allem in der Niederschwelligkeit seiner Beratung. Gaudenz: «Kollegen im Spital bitten mich um Rat – und zwar aus jeder Hierarchiestufe. Da muss ich nicht als «Polizei» kontrollieren, sie kommen zu mir.» Auch Hausärzte aus Nid-

walden rufen ihn einfach auf seinem Spitalhandy an und fragen nach seiner fachlichen Meinung. Gaudenz wiederum steht im regelmässigen Austausch mit dem Infektiologen am Luzerner Kantonsspital.

Die Empfehlung in der Infektiologie geht heute vielfach hin zum Einsatz von Schmalspur-Antibiotika anstelle von Breitbandpräparaten. «So kann man der Bildung von Multiresistenzen begegnen», sagt Gaudenz. «Manchmal reicht vielleicht einfach nur Penicillin.»

Keime sichtbar machen

Brigitte Schalk Jufer als Hygienefachberaterin unterstützt Gaudenz im Team. Bei ihrer täglichen Arbeit geht es um den hygienisch einwandfreien Einsatz von Geräten, zum Beispiel bei der Intubation. Manchmal geht es um ganz einfache Dinge wie Händehygiene – «wenn beispielsweise ein junger Assistenzarzt vielleicht aus Nervosität die Händedesinfektion vergessen hat», nennt Roman Gaudenz ein typisches Beispiel. Brigitte Schalk Jufer zeigt die Folgen mangelnder Desinfektion anschaulich in der Didaktobox: Nach dem Händedesinfizieren werden die noch «unsauberen» Stellen eindrücklich unter ultraviolettem Licht sichtbar.

Unterschiedliche Anfälligkeit

Generell ist die Anfälligkeit für Infektionen sehr unterschiedlich: «Schwer immunsupprimierte Leute sind viel anfälliger, ebenso mehrfach Verletzte oder zum Teil ältere Menschen», so Gaudenz. Manchmal müssten Patienten vor den Keimen von ausserhalb geschützt werden.

Gibt es eigentlich Tipps für Patienten, um Infekte zu vermeiden? «Es gibt ein gewisses gesundes Verhalten», sagt der Experte. «Zum Beispiel nicht für jeden Husten ein Antibiotikum verlangen. Denn so züchtet man die Keime selbst.»

MARION WANNEMACHER
marion.wannemacher@nidwaldnerzeitung.ch

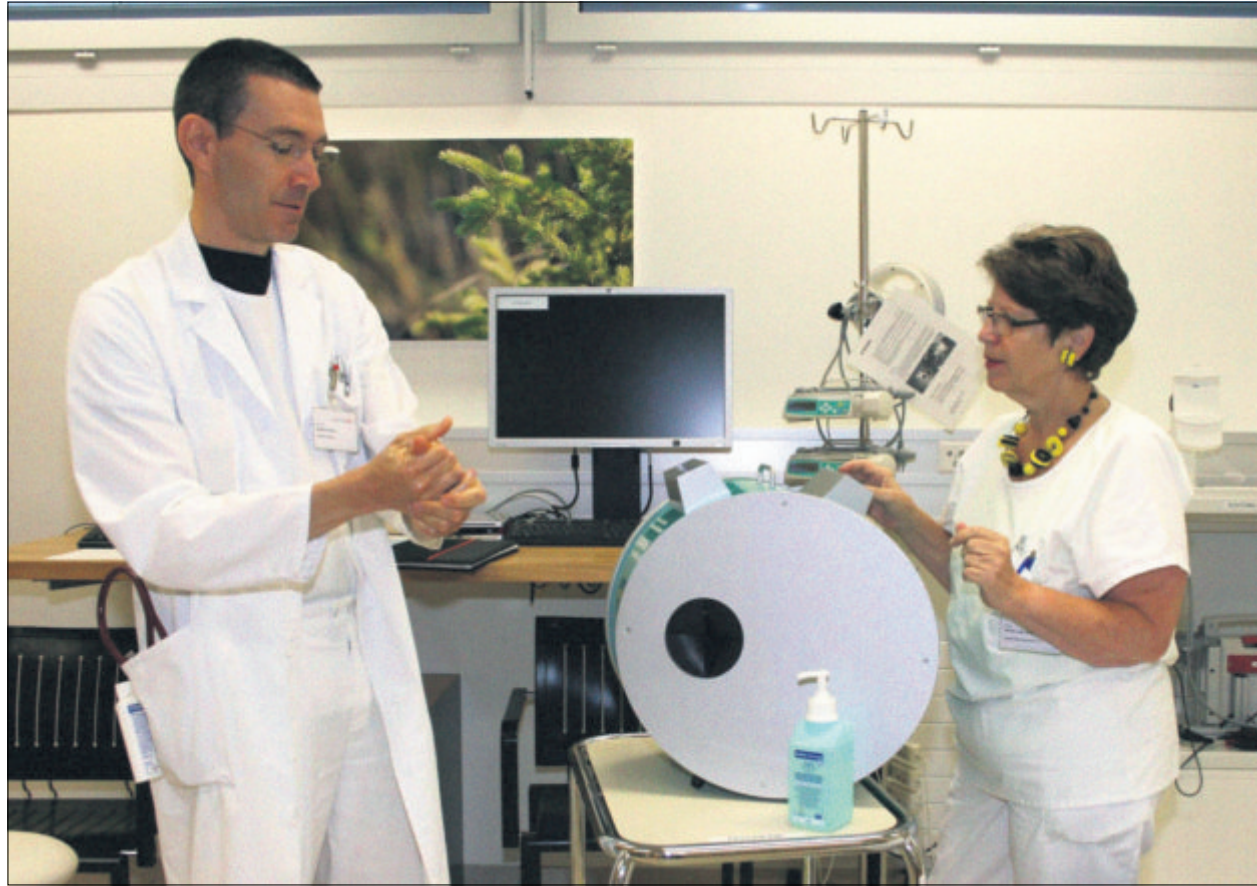
Jährlich sterben in der Schweiz mehr Menschen an einer Infektion, die sie sich in einem Spital geholt haben, als an einem Verkehrsunfall. Pro Jahr infizieren sich 70 000 Patienten. 2000 überleben nicht. Zum Vergleich: Vergangenes Jahr sind fast 340 Menschen auf Schweizer Strassen gestorben. Das Kantonsspital Nidwalden misst dem komplexen Bereich der Spitalinfektionen grosses Gewicht bei. Mit der Beförderung von Roman Gaudenz zum Leitenden Arzt für Infektiologie setzt die Spitalleitung ein Zeichen.

Zunahme von Multiresistenzen

«Die Behandlung von Patienten mit übertragbaren multiresistenten Keimen wird in Zukunft eine grosse Herausforderung für die Spitäler sein. Wir möchten auch in der Infektiologie einen professionellen Weg einschlagen», so Spitaldirektor Urs Baumberger. Er geht von einer weiteren Zunahme der Multiresistenz von Bakterien aus.

Dass sich ein so kleines Spital wie das Kantonsspital einen Infektiologen «leistet», ist offensichtlich selten: Von zehn kleinen Spitälern verfügten etwa ein bis maximal zwei über einen eigenen Infektiologen, schätzt Baumberger.

Der Einsatz eines Infektiologen wirke sich Kosten sparend auf das Gesundheitswesen aus. Folgeschäden durch die



Die Didaktobox zeigt Keime auf der Haut. Infektiologe Roman Gaudenz mit Hygienefachberaterin Brigitte Schalk Jufer.

Bild Marion Wannemacher

Neue Schulden oder eine Zwecksteuer?

OBWALDEN Die einfachste Lösung zur Finanzierung des Hochwasserschutzes wäre eine gleich hohe Zwecksteuer im ganzen Kanton. Offen ist, ob das politisch funktioniert.

MARKUS VON ROTZ
markus.vonrotz@obwaldnerzeitung.ch

Ein Engelberger könne sich fragen, warum er an den Hochwasserschutz im Sarneraatal mitzahlen müsse. Ein Schwander könnte finden, 0,1 Einheiten für eine Zwecksteuer seien das Maximum, sagte Finanzdirektor Hans Walli-

mann vom Mittwoch) informierte. Gekommen waren gut 30 Kantons- und Gemeinderäte und Parteivertreter. Sie sind bis Mitte Oktober eingeladen, die vorgeschlagenen Modelle zu werten.

Wallimann verschwieg nicht, dass ihm eine kantonal einheitliche Lösung sympathisch wäre. «Ich bin guten Mutes, dass wir auf diesen Weg gehen können, weil die Lösung zeitlich befristet und für den Einzelnen tragbar ist.» Die zusätzliche Steuerbelastung von 1,3 bis 3 Prozent – je nach Einkommen – sollte tragbar sein, meinte Daniel Odermatt, zumal die Steuern seit 2006 um 25 bis 30 Prozent gesenkt wurden. «Für mich ist es nun wichtig, dass Kantonsräte und Gemeinden die gleiche Richtung einschlagen», betonte Wallimann.

Keine Mitsprache in den Gemeinden

Ohne eine einheitliche Lösung würden Sarnen und Sachseln stark zur Kasse gebeten. Sie müssten dafür eine Liegenschaftssteuer einführen, die Steuern erhöhen oder sich verschulden, sagte Wallimann. Und sollte eine Mehrheit des Kantonsrats und dann auch das Volk nicht die einheitliche Lösung wollen und müssten die Seegemeinden somit ihren heute gesetzlich festgelegten Anteil (siehe Kasten) bezahlen müssen, könnten ihre Stimmbürger dazu gar nicht Stellung nehmen: Die Beiträge – für Sarnen im schlechtesten Fall 14 Millionen – wären gebundene Ausgaben, wie Wallimann betonte.

Ungeduld überall

Viel war gestern davon die Rede, dass es nun vorwärtsgehen müsse. Baudirektor Paul Federer gab bekannt, dass er nach dem letzten Gespräch in Bern vor zehn Tagen sehr zuversichtlich sei, dass Ende November alle Unterlagen des Bundes vorlägen, damit die Regierung

entscheiden könne. Dank dem Einspannen des National- und des Ständerats habe man mit dem Bundesamt für Umwelt die zeitlichen Differenzen im Fahrplan ausdiskutieren können. Auch Wallimanns Ungeduld war spürbar. «Wir tun alles, damit wir 2014 entscheiden können», betonte er. Die Regierung kämpfe auch sehr um den maximalen Bundesbeitrag von 65 Prozent, gleichzeitig sei es ihr sehr wichtig, dass es nun wirklich vorwärtsgehe.

Keine klare Frist im Gesetz

Das Finanzdepartement schätzt, dass die Zwecksteuer 10 bis 15 Jahre nötig sein wird. Eine Frist werde man aber nicht ins Gesetz schreiben, erklärten Wallimann und Odermatt. Das gehe nicht, weil man das künftige Steueraufkommen nicht kenne. Im Gesetz werde

es heissen, die Steuer sei zu leisten, bis die Investition fertig finanziert sei.

«Gute Diskussionsbasis»

Die Reaktionen gestern waren unter den Anwesenden verhalten positiv. Margrit Freivogel, CVP-Co-Präsidentin, sprach von einem «konstruktiven Denkansatz». Alt Nationalrat Christoph von Rotz (SVP) nannte die Vorschläge «eine gute Diskussionsbasis».

Sarnens CVP-Gemeinderat Jörg Berlinger forderte einen baldigen klaren Entscheid, damit man nicht eine Nulllösung riskiere, was für ihn «das Schlimmste» wäre. Und auf die Frage, was die Alternative zur Zwecksteuer sei, falls das Volk diese ablehnen würde, sagte Hans Wallimann: «Wir müssten uns verschulden oder die Steuern generell erhöhen. So hart es tönt.»

Was es für die Gemeinden heisst

MODELLE mvr. Die Regierung schlägt drei mögliche Finanzierungsmodelle vor (siehe Ausgabe vom Mittwoch). Je nach Weg würden vorab die Gemeinden Sarnen und Sachseln aufgrund der aktuellen Gesetzgebung sehr stark belastet, weil sie einen Anteil der Kantonskosten übernehmen müssten.

• **Modell 1:** Der Kanton erhebt eine befristete zweckgebundene Steuer von zusätzlich 0,1 Einheiten. Die drei Seegemeinden müssten bei geschätzten Gesamtkosten von 115 Mio. Franken ihre Kosten selber regeln: Sarnen würden 10,9 Mio. (27 Prozent) zufallen, Sachseln 4,8 und Giswil 0,4 Mio. Franken. Dies bei einem Bundesbeitrag von 65 Prozent, bei 55 Prozent vom Bund wären es für Sarnen 14, für Sachseln 6,2 und Giswil 0,5 Mio.

• **Modell 2:** Der Kanton erhebt zusätzlich 0,1 Einheiten in fünf Gemeinden und von 0,25 Einheiten in Sarnen und Sachseln. Damit wäre der Beitrag der zwei Seegemeinden via Steuern gedeckt.

• **Modell 3:** Der Kanton erhebt eine befristete zweckgebundene und einheitliche Steuer von 0,15 Einheiten im ganzen Kanton. In diesem Fall wäre die Belastung für alle Steuerzahler gleich, und Sachseln/Sarnen würden entlastet.

In den Modellen 1 und 2 ist auch eine Erhöhung der Gewinnsteuer von Firmen um 0,06 auf 6,06, in Modell 3 um 0,1 auf 6,1 Einheiten vorgesehen.



«Ich bin guten Mutes, dass wir auf diesen Weg gehen können.»

HANS WALLIMANN,
FINANZDIREKTOR

mann gestern. «Es ist eine Frage der Solidarität im Kanton», betonte er im Kantonsratssaal, wo er zusammen mit Finanzverwalter Daniel Odermatt über die Modelle einer Finanzierung des Hochwasserschutzes (siehe Ausgabe



Finanzdirektor Hans Wallimann referiert vor Partei- und Gemeindevertretern.

Bild Markus von Rotz